

Gumbinner Allgemeine Zeitung

Verlag: Gumbinner Allgemeine Zeitung GmbH, Druck: Ostpr. Farbdruck GmbH, Inhaber: Verlagsgesellschaft F. Plehn; Hauptverleger: P. Müller. — Erscheint wöchentlich 6mal. — Bezugspreis monatlich: Für Stadt- und Bezugsnehmer 1.45, durch Boten 1.60 einschl. 25 Pf. Botenlohn, durch die Post 1.60 einschl. 18 Pf. Zeitungsgebühr, durch Agenturen 1.60 einschl. 50 Pf. Beförderungs- und Verp.-Gebühr Einzelnummer 10 Pf.

Die Anzeigenpreise betragen für die sechsgespaltene Zeile 8 Reichspfennig, für Stellengesuche 6 Reichspfennig. Für die viergespaltene Zeile im Textteil 25 Reichspfennig. — Nachlässe laut Preisliste. — Anzeigenannahmeschluss werktäglich um 8.00 Uhr morgens. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gumbinnen. Fernsprechanschluss: Gumbinne Nummer 2644. — Geschäftsstelle: Straße der SA. Nummer 19

NS-Kreiszeitung / Amtliches Nachrichtenblatt der NSDAP. sowie aller Behörden der Stadt und des Kreises Gumbinnen

Nr. 28 Gumbinnen, Mittwoch, den 3. Februar 1943 69. Jahrgang

USA wünschen Sowjet-herrschaft über Europa

Die Völker Europas werden umso entschlossener zusammenstehen

Lissabon, 3. Februar. In der Ausgabe der „USA-Zeitschrift „Washington Star“ vom 1. Februar trifft der Mitarbeiter dieses Blattes, Constantine Brown, die bemerkenswerte Feststellung, daß jetzt viele Amerikaner, unter ihnen auch konservativ gesinnte, glauben, eine Sowjet Herrschaft über Europa sei vielleicht die beste Nachkriegslösung der europäischen Probleme.

Es sei nicht überraschend, — so schreibt Brown — wenn die Sowjetregierung den Wunsch hat, ihre Grenzen in Mittel- und Südeuropa zu korrigieren und Polen, Besarabien sowie Mähren und die Dobrußtscha sich einzuverleiben. Bulgarien selbst trachte nach dem Vorzuge der Einverleibung in die UdSSR, wenn es den Sowjets nach dem Zusammenbruch des Reiches gelingen sollte, durch Annektierung der Dobrußtscha mit ihm eine gemeinsame Grenze herzustellen. Niemand wäre in Washington erstaunt, wenn Moskau auf der Ausdehnung seines Einflusses über den Iran bis zum Persischen Golf bestünde. Möglicherweise werde dann auch das jugoslawische Volk dahingebacht, eine Union mit der großen slawischen Macht Rußland zu fordern, wodurch Rußland einen Ausgang zum Mittelmeer erhalten würde. Nach dem Kriege — so heißt es in dem „Washington Star“-Artikel weiter — dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ein beherrschender Einfluß Rußlands auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig sei, solange Europa weiterhin in viele schwache unabhängige Staaten aufgeteilt ist. Hätten bisher noch die meisten Amerikaner die Aussicht auf ein von den Sowjets beherrschtes Europa gefürchtet, so glauben jetzt dagegen viele, und zwar selbst konservative Kreise, daß dies letzten Endes die beste Lösung wäre. Wenn die Russen das Gefühl hätten, dem Kontinent, der jahrhundertlang immer wieder Krieg geführt hat, den Frieden bringen zu können, so sei dies für alle Betroffenen um so besser.

Der Verfasser dieses aufschlußreichen Zukunftsbildes, Constantine Brown, ist für den Kenner der Washingtoner Verhältnisse kein unbekannter Mann. Er gilt nicht nur als der Sachverständige des „Washington Star“ für südeuropäische Fragen, sondern außerdem auch als ein Vertrauensmann der britischen USA-Botschaft. Aus der politisch-qualifizierten Feder jenes Mannes also erhalten die Völker Europas heute die ungeschminkte Nachricht, daß über das bekannte britisch-sowjetische Geheimabkommen vom vergangenen Jahre noch hinaus nunmehr auch in maßgebenden USA-Kreisen einer zukünftigen Sowjet Herrschaft in Europa das Wort gesprochen wird. Vom sicheren Port des anderen Ufers des Atlantik her entwirft

der Mitarbeiter des „Washington Star“ ohne die geringste Kenntnis der historischen Begebenheiten sowie der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und völkischen Belange der europäischen Nationen die Grundzüge für ein bolschewistisches Nachkriegs-Europa, das er die Stirn besitzt, als die „beste“ Lösung der abendländischen Probleme zu bezeichnen.

Es bedarf nur sehr geringer Phantasie, um sich auszumalen, mit welchen Gefühlen das Programm dieses Journalisten, bei dessen Entwurf er sich bezeichnenderweise auf führende Politiker der USA beruft, von den Völkern Europas aufgenommen werden wird. Zugang der Sowjets zum Mittelmeer, Einverleibung Bulgariens in die Sowjetunion durch Moskau, ja schließlich beherrschender Einfluß des Bolschewismus auf dem europäischen Gesamtkontinent, dies alles sind Ziele, wie sie bereits in groben Zügen von Molotow anlässlich seines Berliner Aufenthaltes im Jahre 1940 dem Führer gegenüber ausgesprochen worden sind. Wenn unter Berufung auf maßgebende Washingtoner Kreise die USA-Presse die Völker der abendländischen Welt dem Bolschewismus und seiner Schreckensherrschaft zu überantworten versucht, so können die davon „Betroffenen“ wie sie Brown wörtlich bezeichnet — sich nur noch um so fester zusammenschließen. Sie werden die Hirngespinnste jener USA-Journalisten und Politiker für alle Zukunft hinfallig machen, die heute weit vom Schuß den verbrecherischen Mut aufbringen, die Wiege der Menschheitskultur Stalin als Beute hinzuwerfen.

Wie die von „Washington Star“ empfohlene „Nachkriegslösung“ praktisch sich gestalten würde, ergibt sich u. a. aus einem Aufsatz der USA-Zeitschrift „Golliers“, in dem der bekannte amerikanische Kriegsberichterstatter Reynolds empfiehlt, daß es nötig sei, Millionen von Deutschen einfach umzubringen. Ihm sekundiert der frühere USA-Botschafter in Moskau, Joseph Davies, der von den GPU-Spezialisten der Sowjets offenbar gelernt hat, in einem soeben in Newyork erteilten Interview. „Für zwei oder drei Generationen — so heißt es darin — würde das deutsche Volk nach Beendigung dieses Krieges auf die gleiche Weise wie „Krank“ in einem Irrenhaus behandelt werden müssen.“

Je schwärzer die Feinde Europas seine Zukunft malen und unsern Kontinent und seine tausendjährige Kultur der Barbarei des bolschewistischen Ostens auszuliefern gedenken, um so fanatischer wird der Siegeswille jener sein, die heute als Freunde und Verbündete des Reiches Seite an Seite mit den deutschen Soldaten an der Ostfront für die Freiheit Europas und für seine glückliche Zukunft kämpfen und sterben.



Neue Generalfeldmarschälle
Wie schon berichtet, beförderte der Führer zu Generalfeldmarschällen: Generaloberst Freiherr v. Welchs (links), Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generaloberst v. Kleist (Mitte), Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generaloberst Busch (rechts), Oberbefehlshaber einer Armee (PK-Kriegsberichterstatter Tiemann, Kempe, Scherl-OKW)

Die ganze Welt blickt auf Stalingrad

Selbst die Gegenseite begriff die mythische Kraft dieses Kampfes

Die Krise des Geleitzugsystems

Durch die ganze Welt, selbst einen Teil der feindlichen, geht ein Schauer der Ergriffenheit ob des Heldenschicksals der Verteidiger von Stalingrad, das sich, wie der OKW-Bericht meldet, seinem heroischen Ende nähert. Die Menschheitsgeschichte kennt nicht viel Vergleiche zu dem, was dort deutscher Soldatengeist an Todesmut und Aufopferung vollbracht hat. Selbst auf der Gegenseite scheint man gewisse Bedenken zu hegen angesichts der mythischen Kraft, mit der ein solcher Kampf das Denken und Fühlen der Deutschen für immer an die Oasen, an die diesen Schicksalsstrom Wolga, heften wird, dauerhafter als jede rein verunftmäßige politische oder militärische Konzeption. Die Ernennung des Generals Paulus zum Generalfeldmarschall hat nicht zuletzt deshalb und wegen der dramatischen Begleitumstände in der Welt einen so weitreichenden Widerhall gefunden. Selbst auf feindlicher Seite scheint man die Bedeutung dieser Ernennung zu ahnen, die einer anderen, nicht minder viel erörterten auf dem Fuße folgte, der des Uboot-Admirals Dönitz.

Beide, Stalingradverteidigung und überhaupt der Abwehrkampf im Osten zur Befreiung von der furchtbaren Gefahr des Bolschewismus sowie der Kampf der Uboote zur Verteidigung Europas gegen die Angriffsdrohung aus dem Westen und zur Befreiung der Meere von einer unerträglich gewordenen Seezerrüttung, sie sind durch einen tiefen Sinn miteinander verbunden. Was die Männer in den Trümmern von Stalingrad und in den schmalen Booten zwischen den Wracktrümmern der Weltmeere leisten, sind — vom Ausland ist das vielleicht bisweilen noch besser zu beurteilen als aus dem rein deutschen Gesichtskreis — Beiträge, die still

und zäh, aber unwiderstehlich und unwiderruflich eine neue Zeit heraufführen. Das neueste Zeugnis für die Wirksamkeit der deutschen Seekriegsführung stammt von der Internationalen Seemannskonferenz in London, deren Beratungen fast ganz von der Ubootgefahr beherrscht wurden. Diese Konferenz, die soeben zu Ende ging, hat eine große Zahl von Entschlüssen angenommen, sämtlich Bestätigungen der Gefährlichkeit dieser Waffe. Mehr Schutz für Geleitzüge, mehr schnellgehende Handelsschiffe, offensive Bekämpfung der Ubootgefahr durch Wasser und zu Lande werden verlangt; die wachsenden Schiffsverluste werden auf ungenügende Eskorten und überholte Taktik, beispielsweise bei der Ausrichtung der Geleitzüge nach dem langsamsten Schiff statt des schnellsten, zurückgeführt. Diese Entschlüsse verraten erneut die Krise des Geleitzugsystems, das doch die Hauptwaffe der feindlichen Seestrategie im Kampf gegen die Uboote während des vorigen und des bisherigen Krieges darstellte.

Auch das englische Oberhaus wird sich in den nächsten Tagen mit der Ubootgefahr beschäftigen in einer Debatte, die auf Verlangen der Regierung Churchill wieder hinter verschlossenen Türen stattfinden soll. Ein offiziöser Londoner Kommentar betont zum tausendsten Mal, daß England und seine Verbündeten den Krieg nach wie vor zur See verlieren könnten und der Aufbau eines verbesserten Geleitzugsystems eine Aufgabe für lange Sicht sei. Die gleiche Darstellung gab übrigens zu, wie die deutschen Seestreitkräfte auch außerhalb der Uboot-Waffe dem Feind zu schaffen machen. Durch die geschickte Stationierung der deutschen Einheiten an den europäischen Küsten bis hin auf nach Norwegen, würden leider große Teile der angelsächsischen Flotte für die Dauer gebunden.

In ähnlicher Weise wirkt sich die japanische Seestrategie auf die Kräfte der feindlichen Seemächte aus. Auch hier werden tiefgreifende Wirkungen nicht bloß durch Offensive, sondern nicht minder durch defensive Maßnahmen erzielt, und die hart umkämpften Stand einzelner japanischer Posten, wie auf Neuguinea oder anderen pazifischen Stützpunkten, geben die sich der erste Anprall feindlicher Massen richtet, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schicksal der deutschen Wellenbrecher im Osten. Im allgemeinen sucht die anselnschische Presse ein Bild der Stagnation der japanischen Anstrengungen und des unaufhaltsamen Vordringens der eigenen Kräfte zu entwerfen. Sie läßt wohlweislich beiseite, was die durch Japan erzwungene starke Kräfteverteilung

Wollt Ihr Euch wieder von Juden beherrschen lassen?

Das reaktionäre, sozialfeindliche westliche Plutokratentum und der zerstörerische Bolschewismus wollen den Untergang des deutschen Volkes. Hinter ihnen beiden aber steht das Judentum, das gegen uns wühlt und hetzt und uns die Kehle zudrücken möchte. Der Haß des Juden gegen das Deutschland ist abgrundtief, ihm ist jedes, auch das grausamste Mittel recht, um uns zu verderben. Erinnern wir uns nur an den haßerfüllten Plan des USA-Juden Kaufmann, der das deutsche Volk nach Kriegsende sterilisieren lassen möchte. Man stelle sich vor, was mit uns geschehen würde, wollten wir diesen Krieg nicht gewinnen und unter die Peitsche des Judentums geraten! — Ein heißes Aufbegehren steigt in jedem Deutschen bei solch einem Gedanken auf. Setze ihn in die Tat um, deutscher Volksgenosse! Es liegt in Deiner Hand, die satanischen Pläne des Gegners zu vereiteln. Setze alle Deine Kraft ein, um immer der Staat sei von Dir verlangt, für die Erringung des Sieges; dann wirst Du frei sein, dann werden auch Deine Kinder und Kindeskinde in einem glücklichen Vaterlande glücklich leben. **Halla.**

Der Heldenkampf der Männer von Stalingrad

Gegen zehnfache Uebermacht!

Berlin, 3. Februar. Im Nordteil von Stalingrad hält die Kampfgruppe unter General der Infanterie Strecker immer noch dem wütenden Ansturm der Bolschewisten stand. Viele dieser Männer kämpfen schon seit Monaten im Industriegelände, das bis auf seine Grundfesten zerstört und zertrümmert ist. Sie kennen alle Schliche des Feindes, sie kennen aber auch jede Möglichkeit, die das weitläufige Gelände der Traktorenfabrik mit seinen verschütteten und von unzähligen Geschossen zerrissenen Montagehallen und Nebenwerken bietet, um die Bolschewisten immer wieder zu treffen.

Das Trümmerfeld rings um die Fabrikanlagen erschwert dem Feind den Einsatz massierter Kräfte. Dennoch hat er eine acht- bis zehnfache Uebermacht zusammengezogen, die teilweise bis auf dreißig Meter an die deutschen Kampfstellungen herangeschoben ist. Die unterirdischen Gänge und Räume bieten wohl Schutz vor Artilleriefeuer und Bomben, aber die Tag und Nacht geführ-

ten Vorstöße, auch wenn diese immer wieder zurückgeschlagen werden, halten die Nerven der Verteidiger in dauernder Spannung. Nur dann und wann dürfen sie sich eine Stunde Schlaf gönnen, wenn für kurze Zeit der Abwehrkampf und das Bergen verwundeter Kameraden nicht gerade alle Kräfte erfordert.

Die östliche Front, gegenüber dem Wolgafufer, ist bis jetzt weniger umkämpft, aber auch dort überwiegen Scharfschützen, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen jede Bewegung im Werk. Die meisten Angriffe kommen vom Westen her, da die zerstörten Siedlungen vor den Fabriken die gedeckte Bereitstellung der Sturmpanzer möglich machen. Als am 29. Januar die Bolschewisten an dieser Stelle vorstießen, nahmen unsere Soldaten den Nahkampf gegen die feindlichen Panzer auf, vernichteten zwei von ihnen und zwangen die übrigen zur Umkehr. Hier zerbrachen auch am 30. und 31. Januar die schweren Angriffe der feindlichen Uebermacht trotz ihrer Flammenwerfer, Selbengeschütze und sonstigen schweren Waffen an unerschütterlichen Trotz unserer heldenmütigen Kämpfer.

Besuch Churchills in der Türkei

Ankara, 3. Februar. Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte Winston Churchill auf seinen Wunsch eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönue in Adana. Es wurden, wie das Kommunikative mitteilt, allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen.